

Claudia Rückert

Adolph Goldschmidt im Jahre 1912 – Lehrer, Organisator, Netzwerker

Die Berufung Adolph Goldschmidts im Jahre 1912 als Nachfolger Wölfflins an die Friedrich-Wilhelms-Universität mag aus heutiger Sicht erstaunen, assoziiert man doch – in der gegenwärtigen Wahrnehmung unseres Fachs – Goldschmidt eher mit einem wenig visionären Gelehrten, der zudem Wölfflin kritisch gegenüber gestanden haben soll.¹ Im Gegensatz zu diesem Eindruck stehen indes die besondere Bedeutung des Berliner Kunstgeschichtsordinariats² in der Preußischen Hochschullandschaft sowie Goldschmidts hohes Ansehen, innerhalb wie außerhalb akademischer Kreise, das weit über seine Emeritierung im Herbst 1929 hinaus anhielt.

Absicht ist es im Folgenden nicht, Goldschmidts Berliner Ordinariat umfassend darzustellen. Im Fokus des Beitrags stehen vielmehr die Motive, die 1912 zur Berufung Goldschmidts nach Berlin geführt haben. Obwohl man an dieser Stelle nicht mit neuen Fakten aufwarten kann, so lassen sich dennoch die Gründe für diese Entscheidung konkreter fassen. Manches erschließt sich allerdings erst, berücksichtigt man neben der Goldschmidt'schen Vita auch die oben angesprochene Wahrnehmungsverschiebung, weshalb diese zunächst thematisiert werden soll.

»War Wölfflin der bewundertste Kunsthistoriker seiner Zeit, so Goldschmidt der geliebteste«, schreibt Alfred Neumeyer 1967 in seinen Memoiren.³ Für die Wahrnehmung der beiden Kunsthistoriker ist Neumeyers Einschätzung gleichsam repräsentativ, gilt doch bis heute Wölfflin als geistreicher Theoretiker und Redner, Goldschmidt hingegen als verehrter Lehrer und Positivist.⁴ Goldschmidt hat sich in der Tat nie im großen Stil der Kunsttheorie oder epo-

Gedankt sei herzlich Julien Lehmann für die Recherchen im Universitätsarchiv und Romina Nowack für die unentbehrliche Unterstützung.

- 1 Betthausen 1999, S. 126. – Dass Goldschmidts Forschungen »langweilig« gewesen seien, wurde auf der Tagung auch in einem Diskussionsbeitrag geäußert. Dagegen Jantzen 1963, S. 13: »Viele seiner Schüler verdanken ihm Zielsetzungen in kunstgeschichtliches Neuland hinein.« Es wäre eine eigene Untersuchung wert, Goldschmidts Rolle als »Ideengeber« im Hinblick auf die Forschungen seiner Schüler zu analysieren.
- 2 »Berlin wurde die führende Universität für Archäologie, Geschichte und Kunst.« Siehe Vereeck 2001, S. 52–53 mit Anm. 17.
- 3 Neumeyer 1967, S. 142; siehe auch die englische Übersetzung Neumeyer 1971, S. 34. – Neumeyer (1901–1973) promovierte 1925 bei Goldschmidt: HUB UA, Phil. Fak. 672, Bl. 406 verso, wurde 1931 habilitiert: HUB UA, Phil. Fak. 1196, Bl. 266–267 und emigrierte 1935 in die USA, wo er in Kalifornien am Mills College, Oakland, lehrte. Auch wohnte er die beiden letzten Jahre seines Studiums bei Goldschmidt und katalogisierte als Gegenleistung dessen Bibliothek. Vgl. Neumeyer 1967, S. 140, 196–197, 271–272. Zu Neumeyer siehe auch Braunfels 1973.
- 4 Betthausen 1999, S. 126.

chenübergreifenden Darstellungen gewidmet, sondern sich vornehmlich mit Einzeluntersuchungen und Materialsammlungen beschäftigt.⁵ Auch gehörten seine Untersuchungsgegenstände nicht zu der in der Nachkriegszeit favorisierten Kunst und boten damit anders als die Forschungen Wölfflins weitaus weniger Anknüpfungspunkte für die Generation nach 1945. Doch es sind nicht nur die unterschiedlichen Interessengebiete und Methoden, die ihren jeweiligen Ruf prägten. Nicht zuletzt waren es gerade ihr Habitus und verbunden damit ihre Persönlichkeit, die das überlieferte Bild formten. Ausgesprochen beeindruckend muss vor allem Wölfflins öffentliches Auftreten gewesen sein, wie die Äußerungen Neumeyers über dessen Vorlesungen in München belegen:

»(...) nach Eintreten des Professors wurden sämtliche Eingänge verschlossen, so daß keine Störung den Redner unterbrechen konnte. Sein Erscheinen ließ den Atem anhalten. Über einen Meter achtzig groß, schlank, sehnig, ein bedeutender Schädel, ein Satyr-Bärtchen, alles an diesem schönen Menschen war gestaltet. An Stelle des unmittelbaren Einsetzens dort, wo das letztmal geendet wurde, wie das in absichtlich undramatischer Art die meisten Professoren zu tun pflegten, wartete Wölfflin reglos, bis sich die Unruhe der tausend oder mehr Zuhörer gelegt hatte – und dann kam der einleitende Satz, mit dem schründigen Basler Akzent seiner Heimat vorgetragen, knapp, geschliffen und auf atemberaubende Weise anschaulich. (...) Wie er zeitlebens ein Junggeselle blieb, wie er völlig unabhängig und nur seiner höchsten Passion, der Kunst, lebte, umgab ihn ein Mantel der Einsamkeit und des undurchdringlich Geheimnisvollen.«⁶

Max Dessoir, Berliner Ordinarius für Psychologie, charakterisiert dessen Persönlichkeit in seinen 1946 publizierten Lebenserinnerungen folgendermaßen:

»Heinrich Wölfflins Schweigsamkeit hat es mir und andern unmöglich gemacht, zum menschlichen Kern des überragenden Forschers und Gestalters vorzudringen: man konnte zwei Stunden lang an dieser Mauer entlang gehen, ohne ein Tor zu finden. Was ich ihm schulde – und es ist viel –, verdanke ich seinem Werk, nicht dem Zusammenleben in Berlin.«⁷

Es waren demnach Wölfflins Erscheinung, seine Rhetorik, Kunstbesessenheit und Unnahbarkeit, die durchweg faszinierten und ihm den Status einer Kultfigur sicherten.⁸ Ganz im Gegensatz zum leisen Goldschmidt, dem nicht nur mangelnde Rhetorik und trockene Vorlesungen nachgesagt wurden. »Er war der geborene Pädagoge. Dabei fehlte seinem Vortrag aller rhetorischer Glanz – obwohl er im persönlichen Umgang nicht nur humorvoll, auch geistreich zu sein vermochte –, in seinen Vorlesungen exzellierte er geradezu in Nüchternheit«, schreibt Carl Georg Heise in der Gedenkschrift zum 100. Geburtstag Adolph Goldschmidts.⁹ Allein schon

5 Das Schriftenverzeichnis Goldschmidts ist abgedruckt in: Goldschmidt 1989, S. 465–479. Als kunsttheoretische Beiträge seien angeführt: Goldschmidt 1923, 1931 und 1937; vgl. Goldschmidt 1989, S. 358 mit Anm. 389.

6 Neumeyer 1967, S. 136–138.

7 Dessoir 1946, S. 196.

8 Siehe auch den Beitrag von Elke Schulze in diesem Band.

9 Heise 1963, S. 33; Jantzen 1963, S. 10: »Das alles geschieht in einer sprachlich nüchternen Darlegung, ohne Umschweife.«; Taube 1963, S. 22; Neumeyer 1967, S. 142. – Goldschmidts nüchterne Vortragsweise und seine wertungsfreien

wegen seines Auftretens taugte Goldschmidt nicht zum ›Star‹.¹⁰ Stattdessen avancierte er bei seinen Studenten aufgrund seiner menschlichen Wärme und Geselligkeit zur geliebten, aber wenig geheimnisumwitterten Vaterfigur. So hält Otto von Taube fest: »Reizend war es, wenn Goldschmidt einen oder einige von uns, etwa Sonntags, zu Tische lud zu einem trefflich hamburgisch bereiteten Essen: märchenhaft wohlgeratenem Roastbeef und flammenden Plum-puddings.«¹¹

1963 resümierte Heise, »daß beim Nachwuchs wohl noch der Name, aber kaum noch genügend die Persönlichkeit und die wissenschaftliche Leistung bekannt sei« und man in den USA mehr über Goldschmidt wüsste als in Deutschland, womit er explizit die Bundesrepublik meinte.¹² Daher erstaunt es kaum, dass – jenseits von Gedenkschriften und -reden in West und Ost und der nicht veröffentlichten Diplomarbeit von Nicoletta Freitag, Humboldt-Universität 1985 – die erste publizierte Studie, die Goldschmidts wissenschaftliche Leistung zum Thema hat, in den USA entstanden ist.¹³ »Shaping the Art History. Wilhelm Vöge, Adolph Goldschmidt, and the Study of Medieval Art« von Kathryn Brush aus dem Jahr 1996 wurde mit großer Beachtung von der Fachöffentlichkeit aufgenommen.¹⁴ Doch weder diese Untersuchung noch die 1989 postum veröffentlichten Lebenserinnerungen Goldschmidts haben es vermocht, weitergehendes Interesse an seinem Wirken zu wecken, und es bedurfte schon eines Jubiläums, damit sich die deutschsprachige Kunstgeschichte in gebührender Weise mit diesem Gelehrten auseinandersetzte. Zum 100-jährigen Bestehen des Instituts für Kunstgeschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, dessen erster Ordinarius Goldschmidt gewesen war, wurde ihm 2004 eine Tagung gewidmet, deren Vorträge 2007 von Gunnar Brands und Heinrich Dilly in einem vorbildlichen Band »Adolph Goldschmidt (1863–1944). Normal Art History im 20. Jahrhundert« herausgegeben wurden.

An der Etablierung einer vermeintlichen Rivalität zwischen Goldschmidt und Wölfflin haben auch Goldschmidts Schüler mitgewirkt (Abb.).¹⁵ Legendar ist die von Erwin Panofsky

Analysen, die seine Studierenden sichtlich irritierten, waren jedoch weniger einer trockenen Persönlichkeit als einem Wissenschaftsideal verpflichtet, das sich zeitgleich auch bei Max Weber beobachten lässt, ebenso die damit verbundene Enttäuschung bei den Studenten, etwa bei Max Horkheimer; siehe Gerhardt 2006, S. 46–47: »Webers Verzicht auf Stellungnahme – fehlende Wertung eines Sujets vom Katheder aus – war gewollt. In seinem Vortrag ›Wissenschaft als Beruf‹ vor Münchener Studenten im November 1917 legte er dar, dass der Professor im Hörsaal auf Hilfen für die Lebensführung und sogar Äußerungen über die katastrophale Kriegslage verzichten müsse: Denn die Studenten sollten sich selbst über die Gegenwart klar werden, anstatt dem Professor dies zu überlassen.«

10 Dessoir 1946, S. 196: »Adolf Goldschmidt war kein Tribünenläufer, sondern ein stiller, im Denken wie im Tun höchst vorsichtiger Gelehrter.«

11 Taube 1963, S. 20–21, bes. S. 21; Heise 1963, S. 35–36; Neumeyer 1967, S. 142: »Das Goldschmidtsche Heim war gastlich, aus der ganzen Welt kamen gelehrte Besucher, der Ton sachlich, heiter, unproblematisch.« – Die Zeichnung eines Heiligen mit dem Konterfei Goldschmidts und der griechischen Beischrift »Ο ΠΑΠΑ[Σ]« anlässlich der Weihnachtsfeier des Kunsthistorischen Seminars 1924 vermag mit am schönsten dessen Vaterrolle zu verdeutlichen; siehe Goldschmidt 1989, S. 224, Abb. 30.

12 Heise 1963, Vorwort. – Bezeichnenderweise fehlt Goldschmidt in Heinrich Dillys Klassiker »Altmeister der Kunstgeschichte« (1990), wohingegen er in der »Geschichte der Kunstgeschichte« (Originalausgabe 1966, Taschenbuchausgabe 1981) von Udo Kultermann, eines deutschen Emigranten in den USA, vertreten ist.

13 Mode 1952; Strauss 1963; Heise 1963; Freitag 1985.

14 Brush 1996; vgl. die Rez. von Crossley 1997 und Niehr 1997.

15 Vgl. Panofsky 1963, S. 27; Neumeyer 1967, S. 140.



Kunsthistorisches Seminar, Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, 1915. Von links nach rechts: Ferrand Hudig, Eberhard Freiherr Schenk zu Schweinsberg, Adolph Goldschmidt, Hans Kauffmann, Arthur von Schneider, Rudolf Hoecker, Edmund Schilling, Erwin Panofsky.¹⁶

überlieferte und vielfach zitierte Anekdote. Bei einem Seminarbesuch im damaligen Kaiser-Friedrich-Museum, wohl um das Jahr 1915,¹⁷ soll Goldschmidt einen ehemaligen Wölfflianer gebeten haben, eine »Landschaft mit Klosterruine« von Jacob van Ruisdael zu beschreiben.¹⁸ »Sagen Sie uns bitte einfach, was Sie sehen!« – »Ich sehe eine Horizontale geschnitten von einer Diagonalen.« – »Da sehe ich doch aber sehr viel mehr«, antwortete Goldschmidt.¹⁹

Anekdoten spiegeln zwar meist ein Fünkchen Wahrheit, doch in ihrem Briefwechsel stellt sich das Verhältnis deutlich anders dar: Goldschmidt und Wölfflin fühlten sich nicht nur ein Leben lang freundschaftlich verbunden, sondern schätzten sich gegenseitig auch als Forscher.²⁰

16 Panofsky 2001, S. 22, Abb. 10 (Bildunterschrift).

17 Panofsky, befreit vom Militärdienst, setzte nach erfolgter Promotion bei Wilhelm Vöge in Freiburg seine Studien von 1914 bis etwa Frühjahr 1917 bei Goldschmidt in Berlin fort. Goldschmidt hatte 1913 die Abhandlung Panofskys für den Preis der Berliner Grimm-Stiftung, dessen Aufgabe 1912 wohl noch von Wölfflin gestellt wurde, äußerst wohlwollend begutachtet. Im Zuge dessen hatte Panofsky beabsichtigt, bei Goldschmidt zu promovieren. Als dieser mit den Worten zögerte, »Aber eigentlich sind Sie ja gar nicht mein Schüler«, kehrte Panofsky wieder zu Vöge nach Freiburg zurück. Vgl. Panofsky 2001, S. 7, 11, 69–70.

18 Eigentum des Kaiser-Friedrich-Museums-Vereins, Abb. siehe Gemäldegalerie, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin, Katalog der ausgestellten Gemälde des 13.–18. Jahrhunderts, Berlin 1975, S. 377, Kat. Nr. 884 B.

19 Panofsky 1963, S. 27.

20 Goldschmidt 1989, S. 459–462, Anhang VIII; Sears 2007.

Ganz abgesehen davon, dass Wölfflin den um ein Jahr älteren Goldschmidt in entscheidenden Phasen seiner akademischen Laufbahn immer wieder unterstützte. So hat Wölfflin 1903 nicht nur den Antrag zur Beförderung Goldschmidts zum außerordentlichen Professor in die Fakultätssitzung eingebracht, sondern ihn 1911 auch für seine eigene Nachfolge auf die Dreierliste gesetzt.²¹ Gleichwohl sie als Persönlichkeiten, Forscher und Lehrer von so unterschiedlicher Natur waren, hatten sie, wie Elizabeth Sears in ihrem Beitrag »Eye Training: Goldschmidt/Wölfflin« im Hallenser Tagungsband unterstrichen hat, im Grunde auch methodische Berührungspunkte: Beim »kritischen Sehen« kamen sie sich wohl am Nächsten.²²

Adolph Goldschmidt wurde 1863 als ältester Sohn einer jüdischen Bankiersfamilie in Hamburg geboren.²³ Nach der Schulzeit am berühmten Hamburger Johanneum absolvierte er eine dreijährige Banklehre in Hamburg und London, geriet dort in künstlerische Kreise und beschloss Kunstgeschichte zu studieren. 1884 begann er sein Studium in Jena, wechselte von dort nach Kiel und verbrachte seine entscheidenden Studienjahre schließlich in Leipzig bei Anton Springer, wo er 1889 mit einer Arbeit über die »Lübecker Malerei und Plastik bis 1530« promovierte. Prägte ihn in Jena vor allem die Archäologie und die Teilnahme an den Inventarisierungskampagnen der Kunstdenkmäler Thüringens durch den Prähistoriker Friedrich Klopffleisch, so war es in Leipzig die durch Springer vertretene Orientierung der Kunstgeschichte an den Maximen wissenschaftlicher Empirie, die maßgeblich Goldschmidts weitere Forscherkarriere bestimmte.²⁴ Kunstgeschichte als exakte historische Wissenschaft zu betreiben, war das Ziel. Als Goldschmidt 1892 habilitieren wollte, entschied er sich laut eigener Aussage nicht aufgrund bereits bestehender Kontakte für die Friedrich-Wilhelms-Universität, sondern wegen der in Berlin vorhandenen »guten alten Kunst« und den reichhaltigen Bibliotheksbeständen.²⁵ Dass ihn der damalige Ordinarius Herman Grimm zunächst allerdings nicht habilitieren wollte, hing wohl weniger mit antijüdischen Ressentiments zusammen als mit dem Umstand, dass die mittelalterliche Kunstgeschichte noch als eine zu starke Spezialisierung innerhalb des Faches galt.²⁶ Dennoch stand Grimm dem Projekt letztendlich nicht im Wege, übergab seine Gutachtertätigkeit an den Extraordinarius Carl Frey und attestierte, dass Goldschmidts Arbeit »von grossem Scharfsinne« zeuge.²⁷ Carl Frey wiederum hält zusammenfassend in seinem Gutachten fest:

»Alles in Allem zeugt Dr. Goldschmidts Arbeit trotz mancher Ausstellungen von seinem Fleiße und seiner Befähigung zu wissenschaftlicher Forschung. Sie dürfte somit genügen.

21 Antrag auf Beförderung Goldschmidts zum außerordentlichen Professor im März 1903, in: HUB UA, Phil. Fak. 32, Bl. 216 R; Phil. Fak. 1437, Bl. 221–222; Phil. Fak. 1466, Bl. 32–33.

22 Sears 2007; Wölfflin 1899, Vorwort; Goldschmidt 1914, S. 753.

23 Die folgenden Informationen sind den Lebenserinnerungen (Goldschmidt 1989), dem Hallenser Tagungsband (Brands/Dilly 2007) und den Dokumenten im Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin sowie der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften entnommen.

24 Zu Springer siehe Brush 1996, S. 24–32; Karge 2007.

25 Goldschmidt 1989, S. 92–93.

26 Der Dekan begrüßte wohl Goldschmidts Anliegen. Goldschmidt 1989, S. 93: »(...) denn man sagte mir, daß die Fakultät schon mehrfach gewünscht hätte, das Fach zu erweitern, aber *Grimm* immer dagegen wäre.« – Zu jüdischen Nachwuchswissenschaftlern, Dozenten und ihren Karrierechancen an der Berliner Universität siehe Pawliczek 2006. Zur antisemitischen Haltung Herman Grimms dort S. 84.

27 HUB UA, Phil. Fak. 1219, Bl. 95.

Doch müßte Dr. Goldschmidt, wie ich wiederhole, im Colloquium noch besonders zeigen, daß er die Entwicklung der Kunst was die großen Meister aller Zeiten und Völker anlangt über das recht spezielle Thema seiner Abhandlung hinaus genau kennt.«²⁸

Im Januar 1893 wurde Goldschmidt schließlich von der Philosophischen Fakultät mit seiner Arbeit über den »Albanipsalter in Hildesheim und seine Beziehung zur symbolischen Kirchenskulptur des 12. Jahrhunderts« habilitiert.²⁹ Seinen Probevortrag musste er mit einem »klassischen« Thema bestreiten: »Michelangelo als Maler«.³⁰ Er erhielt die *venia legendi* und sprach in seiner öffentlichen Vorlesung über »Die normannischen Königsschlösser auf Sizilien im 12ten Jahrhundert«.³¹ Zehn Jahre lang lehrte Goldschmidt als Privatdozent, und erst im März 1903 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt.³² Dass Goldschmidt als erster Mediävist im Fach Kunstgeschichte in dieser Zeit keiner weiteren Beschäftigung nachgehen musste, verdankte sich seiner Herkunft und seinem ausreichenden Privatvermögen. Zwar befürworteten bereits im Jahr 1900 Carl Justi und der Archäologe Georg Loeschcke eine Berufung Goldschmidts als Ordinarius nach Bonn, doch in diesem Fall vereitelte dessen jüdische Herkunft diesen Plan. Ernannt wurde Paul Clemen, Goldschmidts Kommilitone aus Leipziger Tagen.³³ Auch der Versuch August Schmarsows, Goldschmidt Anfang des Jahres 1903 (also noch vor der Berliner Ernennung) als Extraordinarius nach Leipzig zu holen, scheiterte.³⁴ Im Mai 1904 erfolgte endlich die Berufung nach Halle, wo es bis dato kein Kunstgeschichtliches Seminar gegeben hatte. Diesmal erlaubte ihm ein Dispens, an der lutherisch geprägten Universität lehren zu dürfen. Und wiederum war es Wölfflin gewesen, der Goldschmidt während des turbulenten Berufungsverfahrens auf dem Laufenden hielt. So heißt es in einem Brief vom August 1903: »Verehrter Herr College. Der Hallenser Vorschlag lautet: 1. Strzyg.[owski] 2. Goldsch. [midt] mit dem Bemerken, daß er der Facultät der erwünschteste wäre. 3. Vöge, Weber, Justi. ›Und diesen letzten & natürlich billigsten hat das Ministerium gewählt. Sehr erbaut ist man hier nicht«, schreibt mein Berichterstatter. Der Ihrige Wf [Wölfflin]«.³⁵

Seinen Abschied aus Berlin, um in Halle das neu geschaffene Ordinariat anzutreten, feierte Goldschmidt an seinem 41. Geburtstag.³⁶ Bis zu seinem Umzug wohnte er in der Spichernstraße in der Nähe des Kurfürstendamms, mitten im turbulenten Berlin der Jahrhundertwende, war gut

28 Ebd., Bl. 97–98, bes. Bl. 98 R.

29 Ebd., Bl. 99. Als Gutachter fungierte neben Carl Frey der Historiker Wilhelm Wattenbach.

30 Ebd., Bl. 91; Goldschmidt 1989, S. 94.

31 HUB UA, Phil. Fak. 1219, Bl. 99.

32 Antrag auf Beförderung Goldschmidts zum außerordentlichen Professor im März 1903, in: HUB UA, Phil. Fak. 32, Bl. 216 R; Phil. Fak. 1437, Bl. 221–222. – HUB UA, Phil. Fak. 1464, Bl. 47: Bestallung am 6. August 1903 mit der Erwartung, dass Goldschmidt seine »besondere Aufmerksamkeit der mittelalterlichen Kunst« widmet.

33 Goldschmidt 1989, S. 115–117. – Zur Rolle der Konfession bei Berufungen siehe Baumgarten 1997, S. 116–120, bes. S. 116: »Die Universitätsprofessur war nicht nur bürgerlich, sie war auch protestantisch.«

34 Goldschmidt 1989, S. 120 mit Anm. 140. – Die Gründe für das Scheitern des Antrags sind nicht eindeutig. Offiziell soll das Ministerium wegen Geldmangels abgelehnt haben. Schmarsow vermutete jedoch eine negative Einflussnahme von Seiten Friedrich Althoffs. Wohlmöglich hatte Althoff mit Goldschmidt tatsächlich bereits andere Pläne.

35 Goldschmidt 1989, S. 123, Anm. 142. Brief Wölfflins vom 4.8.1903, in: Universitätsbibliothek Basel, Nachlass Goldschmidt 44 444, 264.

36 Ebd., S. 124, Anm. 144.

befreundet mit Max Liebermann³⁷ und Edvard Munch³⁸ und hatte bereits mit Arthur Haseloff und Georg Swarzenski zwei Schüler hervorgebracht, die er damals als Privatdozent zwar nicht selbst promovieren durfte, doch deren Arbeiten er mit wohlwollenden Rezensionen würdigte.³⁹

War Goldschmidts Ruf als herausragender Wissenschaftler unbestritten,⁴⁰ so begründeten die Hallenser Jahre von 1904 bis 1912, und damit verbunden der Aufbau eines neuen Instituts, seinen Ruhm als Lehrer, Organisator und Netzwerker. Eigenschaften, die wesentlich zu seiner späteren Rückkehr nach Berlin beitragen sollten.

Schon zu Hallenser Zeiten war die sogenannte Goldschmidt-Schule legendär. Nicht nur, dass seine Schüler sich als stolze Gemeinschaft begriffen, auch von außen wurden die Verdienste Goldschmidts frühzeitig wahrgenommen. Mit dem Ratschlag »Dort, bei Adolph Goldschmidt werden Sie ›Methode‹ lernen« überzeugte etwa ein Archäologiekollege um das Jahr 1907 den jungen Otto von Taube nach Halle statt nach Jena zu gehen.⁴¹ Die Festschriften zum 60. und 70. Geburtstag oder auch die persönlichen Erinnerungen seiner Schüler belegen eindrücklich die Verehrung und Zuneigung seiner Schüler, die nicht müde wurden, ihn als gerecht, fein und bescheiden zu beschreiben. Bei seinem Weggang aus Halle konnte er auf 42 promovierte Schüler blicken, darunter bereits zwei Frauen.⁴² In Berlin kamen bis Anfang der 1930er Jahre weitere 56 hinzu.⁴³ Zu den Schülern, die bei ihm promovierten, zählen Hans Jantzen, Alexander Dorner, Rudolf Wittkower, Ulrich Middeldorf oder Kurt Weitzmann wie heute weniger bekannte Namen, die später an Universitäten, Museen, Forschungsinstituten oder in der Denkmalpflege die deutsche und amerikanische Kunstgeschichte maßgeblich mitgestalteten. Als Goldschmidt 1904 nach Halle berufen wurde, stand er vor der Herausforderung, einen akademischen Lehrbetrieb »aus dem Nichts« aufzubauen.⁴⁴ Zur Verfügung standen ihm nur eine Sammlung von Grafiken des 16.–19. Jahrhunderts, die er als Direktor des Kupferstichkabinetts betreuen sollte, und der Ratschlag des berühmten Archäologen und Philologen Carl Robert.⁴⁵ Zu sorgen hatte er also für den Aufbau einer Bibliothek und die Anschaffung des notwendigen Bildmaterials, welches ein kunsthistorisches Arbeiten im Seminar erst möglich machte. Gold-

37 Ebd., S. 95.

38 Ebd., S. 104–105.

39 Ebd., S. 103–104, S. 467, L35 (Rez. Swarzenski), S. 477, L14a (Rez. Haseloff). – Georg Swarzenski (1876–1957) war von 1906 bis zur Emigration Generaldirektor des Städelchen Kunstinstituts (bis 1937) sowie der Städtischen Galerie im Städel (bis 1933) in Frankfurt am Main, ab 1939 Kurator der Mittelalterabteilung am Museum of Fine Arts in Boston. Arthur Haseloff (1872–1955) wirkte von 1905 bis 1915 als Sekretär der kunstgeschichtlichen Abteilung des heutigen Deutschen Historischen Instituts in Rom, später war er Ordinarius am Kunsthistorischen Institut in Kiel und Direktor der dortigen Kunsthalle.

40 Dilly 2007, S. 117–118 bezüglich des 6. Kongresses für Kunstgeschichte in Lübeck im Jahr 1900 und der Eröffnungsrede durch Goldschmidt.

41 Taube 1963, S. 20.

42 Baldass 1923, S. 143–148: in Halle 42 Promotionen, in Berlin (bis 1923) 21 Promotionen; Goldschmidt 1989, S. 162–163 listet 41 Schüler für Halle auf.

43 Adolf Goldschmidt 1935, S. 173–174: 33 Promotionen von 1923–1932; Freitag 1985, S. 73–82: 56 Promotionen ab 1912 (für Rudolf Verres und Alexander Dorner konnte die Verfasserin keine Unterlagen nachweisen). – Die Promotionsakte von Dorner vom März/April 1919 ist jedoch erhalten, in: HUB UA, Phil. Fak. 587, Bl. 392–402.

44 HUB UA, Phil. Fak. 1466, Bl. 33 (siehe auch Anm. 71); Diels 1914, S. 757.

45 Goldschmidt 1989, S. 123–124; Taube 1963, S. 22; Weitzmann 1985, S. 10; Brands/Dilly 2007, S. 13. – Zu Carl Robert siehe Karo 1922.

schmidt, der mit der Lichtbildprojektion aufgrund der Berliner Verhältnisse gut vertraut war,⁴⁶ ließ unmittelbar nach seiner Berufung ein zweites Skioptikon erwerben.⁴⁷ Den ersten Lichtbildprojektor hatte bereits der Historiker Gustav Droysen 1893 eingeführt, der Kunstgeschichte nebenbei betrieb. Der neue Ordinarius setzte demnach auf die Errungenschaft der modernen Technik, und fast scheint es – so Heinrich Dilly jüngst –, dass anders als bisher angenommen, es nicht Wölfflin gewesen ist, der als Erster die Doppelprojektion auf der Leinwand und damit das ›Vergleichende Sehen‹ in den Seminaren praktizierte, sondern Goldschmidt in Halle.⁴⁸

Neben seiner Lehrtätigkeit engagierte sich Goldschmidt aktiv und erfolgreich im Hallenser Kunstleben.⁴⁹ So war er seit 1905 Mitglied der Museumsdeputation, die sämtliche Belange des Museums, auch die Neuerwerbungen, regelte. Deshalb ist es auch kein Zufall, dass Max Sauerlandt, zuvor Assistent des Hamburger Kunst- und Gewerbemuseums bei Justus Brinckmann, 1908 für das Direktorenamt des Städtischen Museums für Kunst und Gewerbe in der Moritzburg nominiert wurde, das er – unterstützt von Goldschmidt – mit seinen Kunstankäufen bekanntermaßen von einem Provinzmuseum in eine Avantgarde-Galerie verwandelte. Bereits 1905 hatte Goldschmidt unter dem Titel »Moderne Meister« eine Ausstellung zum Impressionismus des Hallenser Kunstvereins mitgetragen, in der Arbeiten von Monet, Sisley, Manet wie auch Slevogt, Liebermann, Trübner, von Uhde, Menzel, Sperl, Thoma, Leistikow etc. zu sehen waren und die ohne Goldschmidts Beziehungen zu Liebermann und dem Berliner Kunsthändler Paul Cassirer sicher nicht ihren Weg nach Halle gefunden hätten.⁵⁰

Goldschmidt beteiligte sich bereits seit 1894 an den Internationalen Kongressen für Kunstgeschichte, wurde 1907 in den Vorstand des Kongresses und 1909 sogar zum Vizepräsidenten gewählt. Seinen Vorstandsposten hätte er sicher auch nach 1912 beibehalten, hätte nicht der Erste Weltkrieg einen vorläufigen Stillstand für das Unternehmen bedeutet.⁵¹ Als Professor in Halle wurde er Mitglied der Historischen Kommission der Provinz Sachsen und Anhalt⁵² und gehörte seit 1906 auch zum erlauchten »Spirituskreis«, einem aus zwölf Mitgliedern bestehenden Professorenzirkel.⁵³ Durch diesen Kreis wurde das Lauchstädter Theater neu belebt. Antike Stücke inszenierte man »mit archäologischer Genauigkeit«, und für die Kulissen einer Gerhard-Hauptmann-Inszenierung konnte sogar Liebermann gewonnen werden.⁵⁴ Vermutlich ging der Vorschlag zur Aufnahme Goldschmidts auf Carl Robert zurück, zu dem der Kontakt schon aufgrund der räumlichen Nähe im Institutsgebäude, dem heutigen Robertinum, sehr eng gewesen ist.⁵⁵ Auch methodisch standen sich die beiden nahe, und so dürfte es ebenfalls kein Zufall gewesen sein, dass sich Goldschmidt für die Gründung eines Vereins engagierte, der es sich zur

46 Dilly 1975, S. 162–165; Dilly 1995, S. 40–42; Haffner 2007, S. 120–122.

47 Goldschmidt 1989, S. 126; Dilly 2007, S. 116.

48 Dilly 2007, S. 116–117; Dilly 2009, S. 102–106.

49 Goldschmidt 1989, S. 130–134; Schenkluhn 2007.

50 Goldschmidt 1989, S. 131; Schenkluhn 2007, S. 175.

51 Dilly 2007, S. 109.

52 Goldschmidt 1989, S. 137; HUB UA, UK, G 138, Bd. 1, Bl. 5 und Bd. 4, Bl. 2.

53 Goldschmidt 1989, S. 127; Meyer 2007.

54 Goldschmidt 1989, S. 128–129 mit Anm. 146; nachweislich gehörte Goldschmidt auch zu den Gründungsmitgliedern des Lauchstädter Theater-Vereins; siehe Meyer 2007, S. 168.

55 Mode 1955/56, S. 268.

Aufgabe machen wollte, die deutschen Kunstdenkmäler in Corpusbänden nach dem Vorbild der »Monumenta Germaniae Historica« systematisch zu erschließen. Gerade die Altertumswissenschaften hatten im 19. Jahrhundert begonnen, im großen Stile »Material« zu publizieren,⁵⁶ und es war Carl Robert, der 1874 die Fortführung des Sarkophag-Corpus-Projekts übernahm und unter dessen Obhut die ersten Bände veröffentlicht werden konnten.⁵⁷ Goldschmidt gehörte 1908 zu den Gründungsmitgliedern des von Wilhelm von Bode federführend ins Leben gerufenen »Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft« mit Sitz in Berlin, dessen Abteilung Skulptur Goldschmidt fortan gemeinsam mit Bode leitete.⁵⁸ In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Verein für Kunstwissenschaft sind ab 1914 schließlich auch die umfangreichen Materialsammlungen erschienen, für die Goldschmidts Name heute noch steht.⁵⁹

Bereits während seiner ersten Berliner Zeit unterhielt Goldschmidt intensive Kontakte zu den Berliner Museen, und er beschreibt das Verhältnis als eng und gut.⁶⁰ Vor allem zu Bode scheint sein Verhältnis hervorragend gewesen zu sein. Neben der Mitgründung des »Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft« war er Mitglied der Sachverständigenkommission der Königlichen Museen in Berlin⁶¹ und gehörte 1909 neben Ludwig Justi und Friedrich Sarre zur Expertenkommission im Streit um die berühmte Flora-Büste.⁶² Zudem lässt sich die Beziehung zwischen Goldschmidt und Bode über einen langen Zeitraum fassen, schreibt doch Goldschmidt in der Festschrift für Bode zum 70. Geburtstag die Laudatio und widmet ihm 1926 zum 80. Geburtstag den Corpusband »Die deutschen Bronzetüren des frühen Mittelalters«.⁶³

Ein nicht zu unterschätzender Kontakt intensivierte sich ebenfalls mit der Berufung nach Halle. Friedrich Althoff wird in Goldschmidts Lebenserinnerungen mehrfach erwähnt; zunächst im Zusammenhang mit der Beförderung zum außerordentlichen Professor, schließlich mit den Berufungsverfahren in Bonn und Halle.⁶⁴ Der Jurist Althoff war um die Jahrhundertwende einer der einflussreichsten Beamten in der preußischen Wissenschaftspolitik.⁶⁵ 1897 zum Ministerialdirektor der Ersten Unterrichtsabteilung ernannt und damit formal dem Kultusminister unterstellt, war er de facto jedoch der Leiter des gesamten Unterrichts- und Hochschulwesens in Preußen. Althoff, der als schwieriger Charakter galt und um den sich zahlreiche Anekdoten ranken, reformierte während seiner Amtszeit nicht nur die preußische Forschungslandschaft,

56 Meißner 2007, S. 158–159.

57 Karo 1922, S. 63–65; Koch 1995.

58 Planung Denkmäler-Werk, Deutscher Verein für Kunstwissenschaft e. V., ALVR, 11189 zit. n. GKNS-WEL, <http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase13369> (aufgerufen am 28.02.2009); Jantzen 1963, S. 8 und 12; Dilly 2007, S. 117.

59 Siehe <http://www.dvfk-berlin.de> (aufgerufen am 28.02.2009), Stichwort: Publikationen seit 1908; die Vorarbeiten des ersten Bandes der Elfenbeinskulpturen reichen bis weit in die Hallenser Zeit zurück, Goldschmidt 1989, S. 137–138.

60 Goldschmidt 1989, S. 104.

61 HUB UA, UK, G 138, Bd. 4, Bl. 2.

62 Bode 1930, Bd. 2, S. 213–214; zur Flora und einem möglichen Streit zwischen Bode und Goldschmidt siehe Wolff-Thomsen 2006, S. 84 mit Anm. 242, S. 119 mit Anm. 353, S. 133.

63 Goldschmidt 1916; Goldschmidt 1926. – Er hielt auch eine Ansprache bei der Trauerfeier für Bode, siehe Goldschmidt 1929.

64 Goldschmidt 1989, S. 112–124.

65 Brocke 1980; Brocke 1988; Vereeck 2001.

sondern trug gerade aufgrund seiner hohen Ansprüche und unkonventionellen Entscheidungen maßgeblich zum Aufblühen der Universitäten und ihres internationalen Rufs bei. Gestaltete sich die anfängliche Annäherung schwierig, so scheint Althoff spätestens 1903, dem Jahr der Ernennung Goldschmidts zum außerordentlichen Professor, von dessen Qualitäten überzeugt gewesen zu sein. Althoff unterstützte Goldschmidt konkret bei einer Türkeireise⁶⁶ und befürwortete nicht zuletzt das geplante Großprojekt »Monumenta Artis Germaniae«.⁶⁷ Obwohl Goldschmidts Berufung an die Friedrich-Wilhelms-Universität nicht mehr in seine Amtszeit fiel, so kann als sicher gelten, dass Friedrich Schmidt-Ott, Althoffs Mitarbeiter und Nachfolger, dessen Meinung über Goldschmidt teilte.⁶⁸ Auch Goldschmidt muss Schmidt-Ott geschätzt haben, der gemeinsam mit Fritz Haber 1920 die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft initiierte. Goldschmidt dankte der Notgemeinschaft in den Vorworten einzelner Corpusbände und beteiligte sich mit einem Beitrag an der Festschrift zu Schmidt-Otts 70. Geburtstag.⁶⁹

Am 4. November 1911 tagte zum ersten Mal die Berufungskommission zur Nachfolge Wölfflins. Dieser hatte seinen Entschluss, nach München zu gehen, Mitte Oktober 1911 bekannt gegeben. Wölfflin schlug laut Protokoll Adolph Goldschmidt und Georg Dehio vor, wobei er hinzufügte, dass er in Dehios Alter von 60 Jahren »kein Hindernis erblicken« könne. Nachdem die Kommission verschiedene Vorschläge für einen dritten Kandidaten durchgespielt hatte, einigte sie sich darauf, dass Schmarsow »nicht genügend Lehrer« sei und setzte Heinrich Alfred Schmid aus Göttingen mit auf die Dreierliste.⁷⁰ So lautete der Vorschlag der Philosophischen Fakultät an das Ministerium: Platz 1: Dehio, Platz 2: Goldschmidt und Platz 3: Schmid. Über Goldschmidt heißt es in der Begründung:

»Legt man bei Neubesetzung der Stelle den Nachdruck auf den Lehrer, den Erzieher zu wissenschaftlichem Arbeiten, so wäre Adolf Goldschmidt (geb. 1863) der gegebene Mann. Er hat in Halle aus dem Nichts eine blühende kunstgeschichtliche Schule geschaffen und sich mit großer Hingebung dem Aufbau eines in seiner Art musterhaften Apparats von Lehrmitteln gewidmet.«⁷¹

Die von Wölfflin entworfene Stellungnahme hebt jedoch auch Goldschmidts übrige Vorzüge hervor, etwa den Kontakt zu den Berliner Sammlungen und zu Museumspersonlichkeiten. Bekanntermaßen hat sich das Ministerium für Goldschmidt und nicht für Dehio entschieden. Sehr enttäuscht mutmaßte Dehio, dass die Entscheidung für Goldschmidt »wahrscheinlich auf Bodes Betreiben« hin geschehen sei.⁷²

66 Goldschmidt 1989, S. 138.

67 Dilly 2007, S. 117.

68 Zu Schmidt-Ott siehe Treue 1987.

69 Goldschmidt 1930.

70 HUB UA, Phil. Fak. 1466, Bl. 32.

71 Ebd., Bl. 33.

72 Betthausen 2000, S. 22.

Goldschmidts Persönlichkeit, sein Fleiß, seine Umtriebigkeit sowie Vernetzung und sein Organisationstalent für Großprojekte, ob der Aufbau eines Instituts oder die Konzipierung einer Corpusreihe, werden neben den fachlichen Qualitäten und seinem Ruhm als Lehrer letztendlich den Ausschlag gegeben haben, ihn für den »Olymp der deutschen Kunstgeschichte«⁷³ nach Berlin zu holen. Auch die Ernennung Goldschmidts zum ordentlichen Mitglied der Philosophisch-historischen Klasse der Akademie der Wissenschaften zu Beginn des Jahres 1914 steht in Zusammenhang mit seinen Verdiensten, die bereits für die Berufung nach Berlin von zentralem Interesse waren.⁷⁴

Nach seiner Emeritierung Ende September 1929 leitete Goldschmidt das Kunstgeschichtliche Seminar noch bis zur Berufung seines Nachfolgers.⁷⁵ Goldschmidts Lehrstuhl übernahm 1931 nicht Hans Jantzen, sein ehemaliger Schüler aus Hallenser Tagen und Kandidat auf Platz eins der Berufungsliste, sondern Albert Erich Brinckmann, die Nummer zwei, neben Erwin Panofsky auf Platz drei.⁷⁶

In die 1930er Jahre fallen mehrere USA-Reisen und bedeutende Ehrungen im Ausland.⁷⁷ Hierzu zählen die Verleihung der Ehrendoktorwürde in Princeton 1931 und in Harvard 1936 sowie die Wahl zum Ehrenpräsidenten auf dem 13. Internationalen Kongress für Kunstgeschichte in Stockholm im August 1933, die zugleich als Missbilligung hinsichtlich des arroganten Gebarens der »offiziellen« Vertreter des nationalsozialistischen Deutschlands, darunter Goldschmidts Nachfolger Brinckmann und Wilhelm Pinder, zu werten ist.⁷⁸

Der Nationalsozialismus machte auch vor dem verdienten und staatstreuen Goldschmidt nicht Halt. Mit Ablauf des 31. Dezember 1935 wurde Goldschmidt die Lehrbefugnis entzogen,⁷⁹ und im Oktober 1938 nötigte man ihn, seine Mitgliedschaft in der Akademie der Wissenschaften nach 24 Jahren niederzulegen.⁸⁰ Fortan durfte er auch keine Museen, Bibliotheken und Universitätsgebäude mehr betreten.⁸¹ Spätestens zu diesem Zeitpunkt muss auch Goldschmidt ein-

73 Ebd., S. 22.

74 Zum Vorgang siehe BBAW A, Historische Abteilung, Abschnitt II, 1812–1945, Titel: Personalien, Mitglieder der (hs) OM 1912–1916, Sig. II–III, 36, Bl. 70–99. – In der Erwiderung von Hermann Diels auf die Antrittsrede Goldschmidts heißt es: »Unser Institut hofft in Ihnen noch eine für unser akademisches Wirken besonders wertvolle Gabe sich nutzbar machen zu können, Ihr Organisationstalent. Wie Sie in Halle eine kunsthistorische Schule aus dem Nichts geschaffen haben, so haben Sie durch Ihr letztes großes Werk, das Corpus der mittelalterlichen Elfenbeinskulpturen, von dem soeben der erste Band erschien, gezeigt, daß Sie als Privatmann, von zwei Freunden unterstützt, eine monumentale Leistung zustande zu bringen vermochten, die an Schwierigkeit und Bedeutung mit den schwierigsten und bedeutendsten Corpusunternehmungen unserer Akademie es aufnehmen kann.« Diels 1914, S. 757.

75 HUB UA, UK, G 138, Bd. 2, Bl. 16 und 18; HUB UA, Phil. Fak. 1474, Bl. 152.

76 HUB UA, Phil. Fak. 1474, Bl. 187–194 (Vorschlag der Dreierliste vom 6. Mai 1929 an den Preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung). – Hans Jantzen trat stattdessen 1931 das Ordinariat in Frankfurt am Main an und wechselte 1935 auf den Lehrstuhl von Wilhelm Pinder nach München, Pinder wiederum ging nach Berlin und tauschte mit Brinckmann, der Jantzens Platz in Frankfurt erhalten sollte. Vgl. Held 2003, S. 155.

77 Zu den Aufenthalten in den USA 1927/28, 1930/31, 1936/37 siehe Brands 2007, S. 215–233.

78 Goldschmidt 1989, S. 345–347; Dilly 2007, S. 110–112.

79 HUB UA, UK, G 138, Bd. 1, Bl. 19.

80 Zum Vorgang siehe BBAW A, Historische Abteilung, Abschnitt II, 1812–1945, Titel: Statuten (hs) 1937–1944, Sig. II–I, 13, Bl. 16–18 und Sig. II–III, 46, Bl. 97–98, 101.

81 Goldschmidt 1989, S. 395–398.

gesehen haben, dass es in Deutschland keine Zukunft mehr geben konnte. Er emigrierte im April 1939 in die Schweiz und starb kurz vor seinem 81. Geburtstag im Baseler Exil.⁸²

Als Resümee lässt sich ziehen, dass die Entscheidung des Kultusministeriums, Goldschmidt 1912 für das Kunstgeschichtsordinariat nach Berlin zu holen, vor dem Hintergrund wilhelminischer Wissenschafts- und Hochschulpolitik nur folgerichtig war. Sowohl Althoffs Maßnahmen als auch die seines Nachfolgers Schmidt-Ott zielten darauf ab, die besten Akademiker, unabhängig von ihrer Konfession, zu berufen und zu fördern – doch nicht nur, um den Standort Preußen wirtschaftlich zu stärken. Hinter diesen Maßnahmen stand auch der Wunsch nach breiter internationaler Anerkennung der deutschen Wissenschaft und damit Preußens allgemein. Goldschmidt entsprach genau diesen Vorstellungen des perfekten Gelehrten. Als Forscher renommiert, als Wissenschaftsorganisator erfolgreich, war er prädestiniert, eine tragende Rolle im System zu übernehmen. Weltgewandt und national wie international hervorragend vernetzt war der 49-jährige nicht zuletzt auch ein geeigneter Botschafter für die preußische Sache.

Abkürzungen

BBAW A = Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Akten
HUB UA = Humboldt-Universität zu Berlin, Universitätsarchiv
Phil. Fak. = Philosophische Fakultät
UK = Universitätskurator

Literatur

- Adolph Goldschmidt zu seinem siebenzigsten Geburtstag am 15. Januar 1933 dargebracht von allen seinen Schülern, die in den Jahren 1922–1933 bei ihm gehört und promoviert haben. Berlin 1935.
- Baldass, Ludwig von u. a. (Hg.): Festschrift für Adolph Goldschmidt zum 60. Geburtstag am 15. Januar 1923. Leipzig 1923.
- Baumgarten, Marita: Professoren und Universitäten im 19. Jahrhundert. Göttingen 1997 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 121).
- Betthausen, Peter: Goldschmidt, Adolph. In: Metzler-Kunsthistoriker-Lexikon. Zweihundert Porträts deutschsprachiger Autoren aus vier Jahrhunderten. Hg. von Peter Betthausen, Peter H. Feist und Christiane Fork. Stuttgart und Weimar 1999, S. 125–127.
- Betthausen, Peter: Georg Dehio (1850–1932). Eine biographische Skizze. In: Betthausen, Peter u. a. (Hg.): Georg Dehio (1850–1932). 100 Jahre Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. München und Berlin 2000, S. 9–33.
- Bode, Wilhelm von: Mein Leben. 2 Bde. Berlin 1930.
- Brands, Gunnar/Dilly, Heinrich (Hg.): Adolph Goldschmidt (1863–1944). Normal Art History im 20. Jahrhundert. Weimar 2007.
- Brands, Gunnar: »... regarded here as Cultus Ministerium.« Adolph Goldschmidt und Amerika. In: Brands, Gunnar/Dilly, Heinrich (Hg.): Adolph Goldschmidt (1863–1944). Normal Art History im 20. Jahrhundert. Weimar 2007, S. 209–245.
- Braunfels, Wolfgang: Alfred Neumeyer zum Gedenken. München 1973.

82 Ebd., S. 405 mit Anm. 438, S. 435–436.

- Brocke, Bernhard vom: Hochschul- und Wissenschaftspolitik in Preußen und im Deutschen Kaiserreich 1882–1907: das »System Althoff«. In: Baumgart, Peter (Hg.): Bildungspolitik in Preußen zur Zeit des Kaiserreichs. Stuttgart 1980 (Arbeitsgemeinschaft zur Preußischen Geschichte e. V., Bd. 1), S. 7–119.
- Brocke, Bernhard vom: Von der Wissenschaftsverwaltung zur Wissenschaftspolitik: Friedrich Althoff (19.2. 1839–20.10.1908). In: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 11 (1988), S. 1–26.
- Brush, Kathryn: *The Shaping of Art History. Wilhelm Vöge, Adolph Goldschmidt, and the Study of Medieval Art*. Cambridge, Mass. u. a. 1996.
- Crossley, Paul: Rezension von: Brush, Kathryn: *The Shaping of Art History. Wilhelm Vöge, Adolph Goldschmidt, and the Study of Medieval Art*. Cambridge, Mass. u. a. In: *The Burlington Magazine* 139 (1997), S. 559.
- Dessoir, Max: *Buch der Erinnerung*. Stuttgart 1946.
- Diels, Hermann: Erwiderung des Sekretars [sic] Hrn Diels. In: Sitzungsberichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, Jg. 1914, 2. Halbbd. Berlin 1914, S. 756–758.
- Dilly, Heinrich: Lichtbildprojektion – Prothese der Kunstbetrachtung. In: Below, Irene (Hg.): *Kunstwissenschaft und Kunstvermittlung*. Gießen 1975, S. 153–172.
- Dilly, Heinrich: Die Bildwerfer. 121 Jahre kunstwissenschaftliche Dia-Projektion. In: *Zwischen Markt und Museum. Beiträge der Tagung »Präsentationsformen von Fotografie«*. Juni 1994, Reiß-Museum der Stadt Mannheim. Göppingen 1995 (Rundbrief Fotografie, Sonderheft 2), S. 39–44.
- Dilly, Heinrich: ... und Frau Amtsrichter Dr. Leverkühn? Adolph Goldschmidt auf den Internationalen Kongressen. In: Brands, Gunnar / Dilly, Heinrich (Hg.): *Adolph Goldschmidt (1863–1944). Normal Art History im 20. Jahrhundert*. Weimar 2007, S. 107–119.
- Dilly, Heinrich: Weder Grimm, noch Schmarsow, geschweige denn Wölfflin ... Zur jüngsten Diskussion über die Diaprojektion um 1900. In: Caraffa, Costanza (Hg.): *Fotografie als Instrument und Medium der Kunstgeschichte*. Berlin und München 2009, S. 91–116.
- Freitag, Nicoletta: *Das Ordinariat Goldschmidt – Lehre, Lehrer, Schüler*. Diplomarbeit, Humboldt-Universität. Berlin 1985.
- Gerhardt, Uta: Zäsuren und Zeitperspektiven. Überlegungen zu »Wertefreiheit« und »Objektivität« als Problemen der Wissenschaftsgeschichte. In: Bruch, Rüdiger vom / Gerhardt, Uta / Pawliczek, Aleksandra (Hg.): *Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart 2006, S. 39–67.
- Goldschmidt, Adolph: Antrittsrede des Hrn Goldschmidt. In: Sitzungsberichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, Jg. 1914, 2. Halbbd. Berlin 1914, S. 753–756.
- Goldschmidt, Adolph: Euer Exzellenz. In: *Jahrbuch der Königlich Preußischen Kunstsammlungen* 37 (1916), S. I–IV (Wilhelm von Bode zum 70. Geburtstage 1915 aus den Abteilungen der Königlichen Museen in Berlin).
- Goldschmidt, Adolph: Das Nachleben der antiken Form im Mittelalter. In: Saxl, Fritz (Hg.): *Vorträge der Bibliothek Warburg 1921–1922*. Leipzig und Berlin 1923, S. 40–50.
- Goldschmidt, Adolph: *Die frühmittelalterlichen Bronzetüren*. 1. Bd.: *Die deutschen Bronzetüren des frühen Mittelalters*. Marburg 1926.
- Goldschmidt, Adolph: [Ansprache]. In: Waetzoldt, Wilhelm (Hg.): *Wilhelm von Bode: Ansprachen bei der Trauerfeier in der Basilika des Kaiser-Friedrich-Museums am 5. März 1929*. Berlin 1929, S. 9–13.
- Goldschmidt, Adolph: *Kunstgeschichte*. In: Abb, Gustav (Hg.): *Aus fünfzig Jahren deutscher Wissenschaft. Die Entwicklung ihrer Fachgebiete in Einzeldarstellungen*. Festschrift Friedrich Schmidt-Ott zum 70. Geburtstag. Berlin u. a. 1930, S. 192–197.
- Goldschmidt, Adolph: Die Bedeutung der Formenspaltung in der Kunstentwicklung. In: *Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften Berlin, Philosophisch-historische Klasse* 1931. Berlin 1931 (1933), S. 1025.
- Goldschmidt, Adolph: Die Bedeutung der Formenspaltung in der Kunstentwicklung. A Paper Delivered at the Harvard Tercentenary Conference of Arts and Sciences 1936. Cambridge, Mass. 1937, S. 1–11.
- Goldschmidt, Adolph: *Lebenserinnerungen 1863–1944*. Hg. und kommentiert von Marie Roosen-Runge-Mollwo. Berlin 1989.
- Haffner, Dorothee: »Die Kunstgeschichte ist ein technisches Fach«. Bilder an der Wand, auf dem Schirm und im Netz. In: Helas, Philine u. a. (Hg.): *BILD/GESCHICHTE*. Festschrift für Horst Bredekamp. Berlin 2007, S. 119–129.
- Heise, Carl G.: Goldschmidt als Lehrer und Freund. In: Heise, Carl G. (Hg.): *Adolph Goldschmidt zum Gedächtnis 1863–1944*. Hamburg 1963, S. 33–37.
- Held, Jutta: Hans Jantzen an der Münchner Universität (1935–1945). In: Drude, Christian / Kohle, Hubertus (Hg.): *200 Jahre Kunstgeschichte in München. Positionen, Perspektiven, Polemik 1780–1980*. München und Berlin 2003, S. 154–167.

- Jantzen, Hans: Adolph Goldschmidt. In: Heise, Carl G. (Hg.): Adolph Goldschmidt zum Gedächtnis 1863–1944. Hamburg 1963, S. 7–13.
- Karge, Henrik: Anton Springer und Adolph Goldschmidt: Kunstgeschichte als exakte Wissenschaft? In: Brands, Gunnar/Dilly, Heinrich (Hg.): Adolph Goldschmidt (1863–1944). Normal Art History im 20. Jahrhundert. Weimar 2007, S. 131–145.
- Karo, Georg (Hg.): Carl Robert zum Gedächtnis. Halle 1922.
- Koch, Guntram: 125 Jahre Sarkophag-Corpus. Ein großes deutsches Forschungsvorhaben feiert Jubiläum. In: Antike Welt 26 (1995), S. 365–377.
- Meißner, Burkhard: Altertumswissenschaft und Kunstwissenschaft – Anmerkungen zu Adolph Goldschmidts Beziehungen zu den Klassischen Altertumswissenschaften. In: Brands, Gunnar/Dilly, Heinrich (Hg.): Adolph Goldschmidt (1863–1944). Normal Art History im 20. Jahrhundert. Weimar 2007, S. 147–160.
- Meyer, Regina: Goldschmidt als Mitglied des Spirituskreises. In: Brands, Gunnar/Dilly, Heinrich (Hg.): Adolph Goldschmidt (1863–1944). Normal Art History im 20. Jahrhundert. Weimar 2007, S. 161–169.
- Mode, Heinz: Historiker und Kenner der Kunst, Adolph Goldschmidt (Halle: 1904–1912). In: Stern, Leo / Aland, Kurt/Hartwig, Hans (Red.): 450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Bd. 2. Halle a. d. S. 1952, S. 325–328.
- Mode, Heinz: Zur Wiedereröffnung des archäologischen Museums Robertinum. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 5 (1955/56), Heft 2, S. 267–272.
- Neumeyer, Alfred: Lichter und Schatten. Eine Jugend in Deutschland. München 1967.
- Neumeyer, Alfred: Four Art Historians Remembered: Woelfflin, Goldschmidt, Warburg, Berenson. In: The Art Journal 31 (1971), Nr. 1, S. 33–36.
- Niehr, Klaus: Rezension von: Brush, Kathryn: The Shaping of Art History. Wilhelm Vöge, Adolph Goldschmidt, and the Study of Medieval Art. Cambridge, Mass. u. a. 1996. In: Journal für Kunstgeschichte 1 (1997), S. 5–9.
- Panofsky, Erwin: Goldschmidts Humor. In: Heise, Carl G. (Hg.): Adolph Goldschmidt zum Gedächtnis. 1863–1944. Hamburg 1963, S. 25–32.
- Panofsky, Erwin: Korrespondenz 1910 bis 1936. Hg. von Dieter Wuttke. Wiesbaden 2001.
- Pawliczek, Aleksandra: Die Berufungspolitik der Universität Berlin und ihre jüdischen Dozenten im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. In: Bruch, Rüdiger vom / Gerhardt, Uta / Pawliczek, Aleksandra (Hg.): Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts. Stuttgart 2006, S. 69–92.
- Schenkluhn, Wolfgang: Adolph Goldschmidt und die Hallesche Kunstszene 1904–1912. In: Brands, Gunnar/Dilly, Heinrich (Hg.): Adolph Goldschmidt (1863–1944). Normal Art History im 20. Jahrhundert. Weimar 2007, S. 171–181.
- Sears, Elizabeth: Eye Training: Goldschmidt/Wölfflin. In: Brands, Gunnar/Dilly, Heinrich (Hg.): Adolph Goldschmidt (1863–1944). Normal Art History im 20. Jahrhundert. Weimar 2007, S. 275–294.
- Strauss, Gerhard: Adolph Goldschmidt – zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 12 (1963), S. 738–741.
- Taube, Otto von: Erinnerungen an Adolph Goldschmidt. In: Heise, Carl G. (Hg.): Adolph Goldschmidt zum Gedächtnis 1863–1944. Hamburg 1963, S. 20–24.
- Treue, Wolfgang: Friedrich Schmidt-Ott. In: Treue, Wolfgang / Gründer, Karlfried (Hg.): Wissenschaftspolitik in Berlin. Minister, Beamte, Ratgeber. Berlin 1987 (Berlinische Lebensbilder, Bd. 3), S. 235–250.
- Vereeck, Lode: Das deutsche Wissenschaftswunder. Eine ökonomische Analyse des Systems Althoff (1882–1907). Berlin 2001 (Volkswirtschaftliche Schriften, Heft 514).
- Weitzmann, Kurt: Adolph Goldschmidt und die Berliner Kunstgeschichte. Berlin 1985.
- Wölfflin, Heinrich: Die klassische Kunst. Eine Einführung in die italienische Renaissance. München 1899.
- Wolff-Thomsen, Ulrike: Die Wachsbüste einer Flora in der Berliner Skulpturensammlung und das System Wilhelm Bode. Leonardo da Vinci oder Richard Cockle Lucas? Kiel 2006.

Abbildungsnachweis

Aus: Brush 1996, S. 99, Abb. 23.